

## Rudolph der IV.

Vom Jahre 1358 bis 1365.

Erziehung, Charakter und Regierung Rudolphs. — Er vermählt sich mit Katharina, Tochter Kaiser Karl des IV. — Rudolph bestraft einen Geisterbeschwörer. — Er gründet die Oberst-Jägermeisterwürde. — Streit und Ausöhnung mit dem Patriarchen von Aquileja. — Herzog Rudolph erlangt Tirol. — Krieg und Vermittlung mit Nieder-Baiern. — Vertrag mit Albrecht Grafen von Görz, zur Anwartschaft auf Görz und Gradiška. — Rudolph nimmt den Erzherzogtitel an. — Herzog Friedrichs Tod. — Rudolph stirbt, seine Gründungen.

**E**ines, jener außerordentlichen Phänomene, welche durch unvermutheten Glanz in der Geschichte überraschen, und durch Genie und große Thaten sich Bewunderung erringen, ist dieser Prinz aus dem habsburgischen Hause.

Sein weiser Vater war in hohem siebenzigjährigen Alter gestorben, und von seinen hinterlassenen vier Söhnen hatte Rudolph der Älteste erst das zwanzigste Jahr zurück gelegt. In dieser Vollkraft seines Lebens übernahm er die Regierung der österreichischen Länder. Geboren in dem Jahre 1339 war er nicht bloß durch die Geburt der Erste unter den österreichischen Prinzen, sondern mehr durch seine Tugenden und großen Anlagen, begabt mit vorzüglichen Fähigkeiten, und aufgeklärter als sein Zeitalter, schien er dazu bestimmt zu seyn, die Macht seines Hauses auf die höchste Stufe zu erheben.

Unter den Augen seines Vaters genoss er seine Erziehung, der ihn sorgfältig in den Wissenschaften und in der Kriegskunst unterrichten ließ; so daß er frühzeitig in der Regierungskunst eingeweiht wurde. Die Leitung seiner Jugend ward einem vortrefflichen Manne von ungewöhnlichem Geiste und Kraft anvertrauet; einem Manne, dessen hoher geistiger Einfluß für einen Prinzen wie es Rudolph war, durchaus nicht verloren gehen konnte. Ulrich, Graf von Schaumburg, bildete den Geist und das Herz seines herzoglichen Eleven. In einem fanatischen Jahrhunderte, wo durch die verfallene Kirchenzucht ihre Diener so manche Blößen verriethen, wurde er ein bitterer Feind einer solchen Geistlichkeit. Mit dem gemüthlichsten Herzen für Gott, Religion und Menschenliebe war er einer der denkendsten Köpfe seiner Zeit, welcher die Seele des Menschen für einen Ausfluß des ewigen Lichtes hielt, die, durch ihr Wirken in körperlicher Hülle, während der Zeit der Prüfung, der Läuterung und des irdischen Kampfes sich lenkbar macht, bis sie endlich von dem ungleichartigen und unwürdigen Gefährten sich los reißt, den todten Körper in seiner vollen Nichtigkeit zurück läßt, und in das unendliche Licht zu heiligen, hier unbekanntem Zwecken sich versenket.

Von diesem geistvollen Erzieher behielt Rudolph mit seinem reizbaren und empfänglichen Gemüthe alles, was in ihm vorzüglich zu achten war, und wurde ein vorzüglicher Freund einer heilbringenden Aufklärung, wie nach ihm der denkwürdige Joseph der II.

Schon in seinem sechzehnten Jahre nahm er als Mitverweser seines Vaters die Huldigung über die österreichischen Länder an. Mit dem Zwanzigsten vermählte er sich mit Katharina, der Tochter Kaiser Karl des IV., und hielt seinen Hof als kaiserlicher Commissär in Schwaben und Elsaß, belehnt mit der Regierung der habsburgischen Länder zu Diessenhofen, in der Gegend von Schafhausen. Er war der erste seines Hauses, welcher seit seinem Ahnherrn, Rudolph dem Großen, auf dem alten habsburgischen Stammeigen in Nargau sich aufgehalten, und durch eine dort nie gesehene Pracht den alten Lebensleuten und Unterthanen ein würdiges Bild der Verherrlichung seines Geschlechtes gegeben hatte, das vor mehr als achtzig Jahren mit dem Grafen Rudolph von hier zur Krone Deutschlands, und zum Besitze der herrlichsten Länder ausgegangen war. Wiewohl noch jung, legte Rudolph viele Proben seines Talentes in der Regierungskunst ab, und erwartete sich dadurch den

Ruhm der Weisheit wie der Gerechtigkeit, gleichwie sein Vater. Er hielt mit kräftiger Hand den Landfrieden aufrecht, steuerte den Räubereien der Banditen, und beschützte und begünstigte den Handel. Um den Verkehr mit den benachbarten Gegenden der Alpen zu erleichtern, ließ er an der Mittagsseite des Zürcher-Sees die berühmte Brücke von Rapperswyl — gewöhnlich die Teufelsbrücke genannt — mit großen Kosten erbauen. Ein bewunderungswürdiges Werk, obschon nur von Holz; das in der Länge auf achtzehnhundert Schuh sich erstreckt.

Zur Zeit als Herzog Albrecht, misanthropisch über das in der Schweiz erlittene Mißgeschick, sich nach Wien zurück zog, hatte Rudolph ganz allein die Regierung über sich. Wohl überzeugt von dem Muth und der unbezwingbaren Beharrlichkeit der Schweizer, wie der Vortheile ihrer natürlichen Lage, schloß er mit ihnen einen Waffenstillstand, der in der Folge verlängert ward, dessen Bedingungen aber ihm stets heilig waren.

Nach dem Ableben seines Vaters verlegte er seine Residenz nach Wien, und nahm im November 1358 die Huldigung der Stände an; er hielt eine so prächtige Hofhaltung, als irgend ein Regent seiner Zeit.

Rudolph's erste Sorge war, durch Hilfe des Papstes Innocenz des VI. die Hofkapelle zu Wien in eine Collegial-Kirche zu verwandeln, und diese von der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Salzburg, und jener des Passauer Bischofs zu befreien. Willig gewährte der heilige Vater sein Gesuch. Da aber die Kirche zu klein ward, ließ Rudolph durch einen gemeinen Baumeister von Klosterneuburg das Münster zu St. Stephan in seiner jetzigen Herrlichkeit vollenden, und errichtete bei demselben ein Chorherrnstift.

Hier, in diesem ehrwürdigen und schauerlichen Gotteshause brachte Rudolph, als ein Freund der Einsamkeit und des ernstlichen Nachdenkens, viele Nächte zu, um über das, was ihm das Größte und Wichtigste schien, zu entscheiden. Wenn der feierliche Chorgesang an den stolzen Bogen und Pfeilern wiederhallte, wenn der Wechsel der Lichte und des Schattens sich auf den ernstlichen Grabsteinen und Denkmälern ringsum abspiegelte, da wurde sein leicht entzündbares Gemüth von wehmüthigen Betrachtungen, wie von edlen Entwürfen bestirmt.

Das neue Chorherrnstift, welches Rudolph bei dem Münster von St. Stephan gegründet, und die Vorzüge, die es sowohl als der Propst desselben genoß, erregten die Eifersucht und den Unwillen des Bischofs von Passau, der sich dadurch in seinem Ansehen als Dämon benachtheiligt hielt. Da drohte ihm Rudolph, den Bischofsitz nach Wien übertragen zu lassen, oder, sich für sein Land einen eigenen Bischof zu wählen.

Sein Beispiel fand an den Herzogen von Baiern schnelle Nachahmer; denn in ihrem Gedächtnisse war das Andenken der zwanzigjährigen päpstlichen Verfolgung ihres Vaters und Oheims, des letzten ercommunicirten Kaisers, noch nicht erloschen.

Ein Geistlicher, der sich bei dem Bischofe von Passau beliebt machen wollte, wenn es ihm gelänge, den Herzog durch ein Phantom zu schrecken, und zum bischöflichen Willen hinzuleiten, entehrte seinen ehrwürdigen Stand, durch unwürdige verwerfliche Künste. Er beschied Rudolph auf eine ernste und feierliche Weise zu einer Geisterbeschwörung, die er in der schauerlichen Stunde der Mitternacht in einer düstern abgelegenen Gegend des Wiener-Waldes vornehmen wollte. Rudolph erschien in der bestimmten Zeit, und ließ sein Gefolge verborgen, und dem Gaukler unbewußt, in einem nahen Gehölze halten, wo es auf seinen Ruf erst herbeikommen sollte.

Der Geisterbeschwörer traf nun seine Anstalten, und ließ den Herzog in die Mitte eines gezogenen Kreises treten, sodann begann er seine Beschwörung. In dem Augenblicke, wo der vermeinte Geist erschien, sprang Rudolph mit gezogenem Schwerte aus seinem Kreise, rief mit starker Stimme seine Begleiter herbei, die auf seinen schon früher gegebenen Auftrag mit Säcken versehen waren, und ließ den Betrüger wie seinen Helfer ergreifen, in die Säcke stecken und sodann ertränken. — Diese strenge Ahndung war für jene abergläubische und in Unwissenheit versunkene Zeit, wo mit solchen magischen Künsten ein verderblicher Mißbrauch gemacht wurde, von einem so geistreichen Fürsten, als es Rudolph war, höchst nothwendig, und gewiß würde er zu einer wohlthätigen Aufklärung noch mehr beigetragen haben, wenn ihn leider der Tod nicht zu früh ereilt hätte.

Ein Jahr nach seinem Regierungsantritte ging Rudolph nach Prag, um mit dem Kaiser,

seinem Schwiegervater, über die Belehnung der österreichischen Erbländer sich zu besprechen, und kehrte von da bald wieder nach Wien zurück. Um den Glanz seines Hauses zu vermehren, gründete er die Würde eines Oberst-Jägermeisters, und verließ sie seinem getreuen Friedrich von Krensbach, für ihn und dessen Erben.

Besorgt, die Kräfte seines Hauses zu verstärken, schloß Rudolph ein Bündniß mit König Ludwig dem Großen von Ungarn, und brachte es durch seine Vermittlung dahin, daß sich der päpstliche Hof mit Ludwig von Brandenburg aussöhnte, und nach ertheilter Dispensation, dessen Ehe mit Margaretha Maultasch von Tirol genehmigte. Die Folge davon war ein wechselseitiges Bündniß des Herzoges und seiner Brüder gegen jedmöglichen Feind.

In einem neuen Vertrage mit Ludwig und Margarethen ward festgesetzt, daß, im Falle Margaretha oder ihr Sohn Mainhard ohne Erben mit dem Tode abgehen würden, Rudolph und dessen Erben zu dem Besitze der Grafschaft Tirol gelangen sollten.

In dem nächstfolgenden Jahre ging Herzog Rudolph nach Steiermark, um hier von den Ständen sich huldigen zu lassen, und ihnen ihre alten Rechte und Freiheiten zu bestätigen. Er war dann eifrig bemühet, die Unruhen zu stillen, die durch den Patriarchen Ludwig von Aquileja, und den Bischof Leopold von Bamberg in Kärnthen und Krain erregt worden waren. Rudolph schloß mit diesen Prälaten zu St. Veit in Kärnthen einen Frieden, in welchem nebst andern Punkten, die Auslieferung der wechselseitigen Gefangenen bedungen wurde, und stellte zugleich die Ruhe in diesen Provinzen wieder her.

Zu Seefeld erhielt Rudolph von dem Kaiser die Belehnung über die Herzogthümer Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, und über alle Besitzungen des Hauses Habsburg in Schwaben, Elsaß und Helvetien, so wie auch die Bestätigung aller, diesem erlauchten Hause ertheilten Privilegien. Da die Erwerbung des Herzogthums Kärnthen und die Anwartschaft auf Tirol die Eifersucht des Kaisers erregten, so machte Rudolph bei der Belehnung, von den, in dem Friedrich'schen Freiheitsbriefe, den Herzogen von Oesterreich ertheilten Freiheiten, keinen Gebrauch, doch ohne den Rechten seines Hauses für die Zukunft etwas zu vergeben.

Schon im Jahre 1361 starb Ludwig von Baiern, Margarethen's Gemal, und Ein Jahr nachher folgte ihm sein Sohn Mainhard im Grabe nach. Rudolph, befürchtend, die bairischen Prinzen könnten ihre Ansprüche auf Tirol geltend machen, eilte mitten im Winter dahin, um Margarethen zur erneuerten Schenkung dieser Grafschaft zu bereden.

Dieses mit allen Reizen der schönen und schauerlichen Natur geschmückte, von einem biedern freiheitsstolzen Menschenschlage bewohnte Land, hatte für Rudolph so viel Vortheilhaftes und Anziehendes, daß er Margarethen bewog, noch bei ihrem Leben ihm die Regierung Tirols zu überlassen.

Sie begnügte sich mit acht Schilbfern, mit der Stadt Klingen und der Summe von sechs Tausend Mark Goldes, dagegen räumte sie den völligen Besitz von Tirol dem Hause Oesterreich ein. Am 18. September 1363 leisteten die Stände Tirols ihrem neuen Herrn, dem Herzoge Rudolph, die Huldigung. Seit jener Zeit, also durch eine Reihe von 473 Jahren, schloß sich diese Grafschaft mit beispielloser Treue an das Haus Oesterreich, und ihre gloriwürdigen Regenten an, und zeigte bei allen Ereignissen und Wechselfällen in diesen Jahrhunderten, in freudigen, wie in traurigen Momenten das treueste Patriotenherz.

Da Rudolph, Margarethen's weiblichen Wankelmuth befürchtete, so wußte er ihr die Reize und Annehmlichkeiten seiner Residenzstadt Wien so anziehend zu schildern, daß sie sich entschloß, ihm mit ihrer Schwiegertochter dahin zu folgen, wo sie auch den 3. October 1369 mit Tod abging.

Nun lag ihm noch am Herzen, zu dieser Schenkung auch die Bestätigung und Belehnung des Kaisers zu erlangen. Durch Vermittlung seiner Gemalin Katharina fand eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Karl und den Herzogen von Oesterreich zu Brünn Statt; Rudolph wurde hier von ihm in der Schenkung Tirols bestätigt, und feierlich mit der Grafschaft belehnt, zugleich aber auch ein Familienvertrag errichtet, zu Folge dessen ein gegenseitiger Rückfall ihrer und seiner Länder, in Ermanglung männlicher Nachkommen, Statt finden sollte.

Doch das niederbairische Haus widersezte sich der Schenkung Tirols, und der Herzog sah sich in einen Krieg verwickelt. Während Herzog Stephan von Niederbaiern in Verbindung mit dem

Burggrafen von Nürnberg, Mühlendorf belagerte, machte *Nudolph* einen Einfall in Baiern, bezwang gegenseitig die Festung Nied, und zwang so seinen Feind, die Belagerung Mühlendorfs aufzugeben, und zum Schutze seiner eigenen Länder zurück zu eilen. Der Papst, der beide Mächte zu seinen Absichten in Italien bedurfte, vermittelte den Streit, und so ward zum Vortheile *Nudolph's* der Krieg verschoben.

Noch in demselben Jahre schloß er einen gleichen vortheilhaften Vertrag mit *Albrecht dem IV.*, Grafen von Görz, der aus einer Seitenlinie des Hauses Tirol abstammte, wodurch die Grafschaften Görz und Gradiska in der Folge mit den österreichischen Provinzen vereinigt wurden.

Die ritterlichen Großthaten des Herzogs *Nudolph*, so wie sein entschiedener Muth erregten allgemeine Bewunderung. Aber so groß auch seine Eigenschaften waren, eben so unbegrenzt war auch sein Ehrgeiz. Mit edlem Stolze spürte er der alten Geschichte und den Ansprüchen seines Hauses nach; durchwühlte die staubigen Archive der alten Herzoge, brachte die Freiheitsbriefe an das Licht, und nahm sich vor, alle Rechte und Privilegien seiner Vorfahren geltend zu machen. Sehr bald bediente er sich der Siegel mit Aufschriften und Sinnbildern, häufte die Titel und nahm allmählig Alles an, was der Königswürde zugehörte. Er trug nebstbei noch die Würden als Markgraf von Baden und Statthalter von Oberbaiern, so wie als Landesherr mehrerer schwäbischen Länder, und als Erz-Oberjägermeister des Reichs. Mit einer ausgezeichneten königlichen Pracht, hielt er zu Zofingen eine Versammlung seiner Lebensmänner, die dem Glanze und der Würde seines Hauses entsprach. Durch den Artikel der goldenen Bulle, von Kaiser *Karl dem IV.*, welcher den Churfürsten den Vorsitz vor allen übrigen Fürsten gab, fand sich *Nudolph* mit Recht in seiner angestammten Würde zurückgesetzt, deshalb nahm er kraft der, von dem Kaiser *Friedrich dem I.* den österreichischen Herzogen aus der *babenbergischen* Linie ertheilten Erlaubniß, den Titel eines kaiserlichen Pfalz-Erzherzogs an, obwohl hierüber die Eifersucht des Kaisers und der Churfürsten erwachte. In der Folge aber, und zwar als er sich an dem kaiserlichen Hoflager zu Eßlingen befand, entsagte er, auf die Vorstellung des Pfalzgrafen am Rheine, dem angenommenen Titel, und bediente sich nur jenes eines Erzherzogs, welchen die österreichischen Fürsten seit den Zeiten *Friedrich's des IV.* und *Maximilian des I.* ununterbrochen führten.

Einen großen Verlust erlitt Oesterreich an dem Tode des Herzoges *Nudolph*, eines der würdigsten deutschen Fürsten, und des einzigen, vor welchem Kaiser *Karl* sich so sehr fürchtete, daß er, um Deutschlands Krone in seinem Hause zu vererben, in einer Erklärung die Herzoge von Oesterreich, von der Wahlfähigkeit zu Deutschlands Königen, nach seinem Tode ausdrücklich ausschloß.

*Nudolph's* Bruder, der Herzog *Friedrich der II.*, ein sechzehnjähriger Jüngling, hatte durch unglücklichen Zufall auf einer Jagd sein hoffnungsvolles Leben verloren. Auch *Nudolph* en ereilte leider bald die Hand des Todes. Er hatte eine Reise nach Italien unternommen, um der Vermählungsfeier seines jüngsten Bruders *Leopold* mit der Prinzessin *Viridis*, der Tochter des Herzoges *Baraba* von Mailand, beizuwohnen, und die Bräut heimzuholen, als die Beschwerden der Reise, und das heiße Klima Italiens ihm ein Entzündungsfieber zugezogen, an welchem er in der schönsten Vollkraft seines Lebens, mit allen Ansprüchen auf die Genüsse desselben im 26. Jahre seines Alters, plötzlich, und ohne Nachkommen mitten in seinen großen Unternehmungen starb. Nach einigen Geschichtschreibern soll sein unerwarteter Tod durch beigebrachtes Gift erfolgt seyn.

Unstreitig war *Nudolph* einer der ausgezeichnetsten Fürsten seines Hauses; beseelt von einem feurigen Geiste voll Kraft und Lebens, und erhaben über die Vorurtheile seines Zeitalters. Ihm, den würdig die Beinamen des Weisen wie des Stifters zierten, verdankt die hohe Schule zu Wien ihre Entstehung und das prächtige Münster zu St. Stephan seine Vollendung. Zu kurz war sein Leben für seine Entwürfe, für seinen hellen Geist und für sein edelmüthiges Herz. Gewiß würde er Oesterreichs Flor auf den höchsten Punkt gebracht haben, der leider, da er kinderlos starb, durch die Theilung seiner Erbländer von seinem Ansehen und seiner Macht verlor; und es bedurfte fast eines vollen Jahrhunderts, bis Oesterreich als ein gewaltiger Stern, am Horizonte Europa's, allen andern wieder vorleuchtete.